

7. Sekundärliteratur

Der deutsche Pietismus. Eine Auswahl von Zeugnissen, Urkunden und Bekenntnissen aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert.

Mahrholz, Werner

Berlin, 1921

2. Eine späte Bekehrung

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

2. Eine späte Befeuerung

Christian Friedrich Daniel Schubart

Chr. D. Schubart wurde geb. 1734 in Oberfontheim, studierte in Erlangen, ohne sich zu einem geregelten Berufstudium entschließen zu können, und lebte darauf wechselnd als Lehrer, Musiker, Komponist und Literat in verschiedenen Städten, an kleinen rheinischen Höfen und in München. Als Zeitschriftenherausgeber lebte er schließlich einige Zeit in Ulm, bis er wegen seiner freihetlichen Anschauungen den Zorn des Herzogs von Württemberg auf sich zog und auf dem Hohenasperg gefangengelegt wurde. Dort wurde er 10 Jahre gefangengehalten. Im Laufe dieser Zeit erlebte er hier starke innere Umwandlungen. Nach seiner Befreiung lebte er in Stuttgart als Theaterdirektor und Zeitschriftenherausgeber. Er starb in Stuttgart am 10. Oktober 1791. Der nachfolgende Bericht ist Schubarts „Leben und Gesinnungen“ entnommen.

Mein erstes Gefühl war Erstaunen über die Erfüllung eines schon vor acht Jahren gehabten Traumes. Ebendiesen halb abgebrochenen Turm, dies schwarze Gewölbe, dieses harte Lager, dies Eisengitter und ebendiesen Mann hier, meinen Befehlshaber Nieger, — all dies, was mir mein Genius lange zuvor im Schlaf vorgezeichnet hatte, fand ich hier ganz genau, Bild vor Bild, Zug vor Zug, dargestellt, ins Leben gedruckt. Wie ich damals durch glühende Asche watete, so war mir's, als ich auf dem Exerzierplatze des Asberges im Angesicht des Fürsten in diesen Kerker geführt wurde. — O ihr Toren, die ihr alle Träume verlacht, was sagt ihr zu solchen Beispielen? — Als die Betäubung mit ihrem eisernen Arm von mir abließ, da versank ich in die tiefste, dicht an Verzweiflung grenzende Schwermut. Ich saß ganze Stunden starr und unbeweglich auf meinem Strohbette, betrachtete die öde, schweigende Wand und den eisernen Ring, der drein gemauert war, um mich nach dem Befehle des Fürsten daran zu fetten, wenn ich nur im geringsten was versehen sollte. Ich sah mich schon in der Kette und hörte sie rasseln am zitternden Arm und klirren am bebenden Fuße. — Für mein freies Gefühl war nichts Schrecklicheres als die Kette. — Nichts war weit um mich herum, was mich tröstete. Die Menschen, die mir mein Tränenbrot und das Zisternenwasser brachten, hatten den strengsten Befehl, nicht ein Wort mit mir zu sprechen. Kein Buch, kein Klavier, nicht Linte, Feder, Bleistift und Papier — und ach! keine Mutter, kein Weib, kein Kind, kein tröstender Freund! —

Alles war stumm um mich her, wie das Grab um einen Toten. Von dem Gipfel der lautesten Freude in diese Gruft voll stummer Verzweiflung, von der heitersten Geselligkeit in diese trübe menschentote Einsamkeit; von der Freiheit zur Kette herabgesunken; — Welch ein plötzlicher, schrecklicher Umschwung! mit einer so feurigen Seele, einer so kühnen, meist schaurigen Phantasie, mit diesem Drange des Menschenengefühls, mit dieser oft ungestümen Tätigkeit — allein! ohne Hoffnung allein!! — O mein Erhalter im Himmel! Dir, nur dir hab ich's zu danken, daß ich nicht rasend wurde und mich dadurch unfähig machte, meine Sünden zu beweinen und Gnade bei dir zu suchen! —

Erst nach einigen Tagen barst mein Herz und goß eine Flut von heißen Tränen aus. Ich wagte es, einige Seufzer zu Gott zu schicken; aber der Gedanke donnerte mich nieder: du hast jahrelang nicht gebetet; nun wird dich Gott gleich erhören, da du im Elend bist! — Feige Seele, schäme dich deiner Malefikantenbuße! Solltest du wie ein Opfer mit der Kette vor den Altar geschleppt werden? — Bete nicht, denn Gott erhöret dich nicht! — Du bist verworfen, zum schrecklichen Beispiel für andere weggeworfen, und dank' es Gott, wenn kein Jenseits ist! —

„Ich bin Gott und nicht ein Mensch!“ flüsterte es einmal in einem solchen Verzweiflungsanfälle in meinem Herzen; und ich sank, wie von Gott ergriffen, in Kerkerstaub nieder und betete das erstemal ein heißes aufschluchzendes Tränengebet. „Du bist Gott und nicht ein Mensch! — Du hast dein empörendes Volk gehört, als es in Babel zu dir schrie. Hast den abgöttischen Manasse gehört, als er in der Kette dich um Erbarmung anflehte; — ja, du würdest den Teufel hören, wenn er beten könnte, denn du bist gnädig! barmherzig bist du! willst nicht den Tod des Sünders! bist die Liebe!“ Mit dergleichen Gedanken bewahrte mich Gott vor der Verzweiflung, der ich sehr nahe war. Der Tod, den ich sonst nie ohne Schauer dachte, wurde mir nun sehr angenehm. Ich schrieb nun an die Wand mit Ruß: „Denk' an den Tod!“ Und so oft ich mein Stroh aufschüttelte, seufzte ich: „Ach, wenn eine barmherzige Hand so die Späne in meinem Sarg aufschüttelte!“ — Daß nur schwere,

trübe Leiden einem den Tod erleichtern müssen, daß man nicht mitten im Genuße der Freiheit, des Lebens und des Wohlstandes auch mit Paulus sagen kann: „Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christus zu sein!“ . . .

Unter diesen Herzenskämpfen und Qualen waren die Besuche des damaligen Kommandanten mein einziger Trost. Ich fand gar bald, daß es Gott so gelenkt hatte, mich just diesem und keinem anderen in die Zucht zu geben. Er war ehemals im gleichen noch schrecklicheren Gedränge gewesen, und die Erzählung von seiner vierjährigen Gefangenschaft, seinem Verhalten dabei, und den wunderbaren Rettungen Gottes, wodurch er sich an ihm verherrlichte und ihn zu einem erleuchteten Bekenner der Religion umbildete, waren für mich lehrreich und erquickend. Sein Zustand war der grausamste, den man sich denken kann. Er sah vier Jahre lang kein Menschenantlitz; denn man haspelte ihm seine sparsame Kost von oben herunter, gab ihm weder Stuhl noch Tisch, kehrte seinen Kerker nie aus, ließ ihm Bart und Nägel wachsen und erlaubte ihm nicht einmal einen Nachstuhl, so daß er in Staub und Gestank hätte zugrunde gehen sollen. Außerdem mußte er die langen Winternächte in schrecklicher Finsternis verseufzen; hörte nicht die geringste Nachricht von seiner Familie und hatte außer der Bibel kein geschriebenes noch gedrucktes Blatt bei sich. Und doch erhielt ihn Gott und stärkte ihn so mächtig, daß er in seinem Kerker geistliche Lieder verfertigte, die voll Andacht und Gottseligkeit sind. Er sammelte sich auch in seiner Einsamkeit einen solchen Schatz aus Gottes Wort, daß mir kaum jemals ein Mensch bekannt wurde, der die Bibel so in Mark und Geist verwandelt hatte wie dieser. Sein Beispiel gab mir gleich anfangs die Lehre, daß wo die Worte Gottes nicht ins Leben des inneren und äußeren Menschen eindringen und dem Geist ebenso zur Speise werden, wie es Brot dem Leibe ist, sie vom Herzen ohne bleibenden Eindruck abglitschen, uns ohne Trost lassen und keine Früchte der Heiligung bringen. Verschlungene, verdaute, in Geist verwandelte Schriftideen können uns allein erleuchten, heiligen und zu Menschen Gottes machen . . . Diese Wahrheit sah ich gar bald ein und lernte her-

nach an einigen Beispielen die starke, schöne Bildung bewundern, die das Christentum seinen Jüngern gibt. Mein Vorsteher erquickte mich bald leiblich durch Speise, Trank, Arznei, Pflege; bald geistlich durch sanfte und harte Bestrafungen, durch Beugen und Niederschmettern meines noch hoch auffahrenden Geistes, durch starke, der Offenbarung ent schöpfte Trostgründe und sonderlich durch Mittheilung von Büchern, die im Geiste des Christentums geschrieben waren.

Die Schriften seines seligen Vaters, Arnds, Bengels und anderer frommer Männer haben mir in meiner Einsamkeit große Dienste getan, ob sie gleich mein Herz auftauten, als ihm seine quälenden Zweifel nahmen. Ich mußte Trost haben und glaubte, daß Gott auch für solche Situationen, in die seine Geschöpfe durch Leichtsinn und Unvorsichtigkeit geraten können, schon zum voraus gesorgt habe. „Sie haben Schiffbruch gelitten,“ sagte mein Kommandant, „und nur noch ein Brett ist für Sie übrig — die Religion!“ — Ich griff auch nach diesem Brette, und ebenso begierig, als der mit den Wellen ringende Unglückliche das seinige ergreift und sich damit ans Ufer arbeitet! „Hilf, Gott! deine Pfeile stecken in mir! ich versinke in tiefen Wassern, da kein Grund ist!“ — So schrie ich in meiner Felsenkluft und empfand es zum erstenmal, was es heiße, die Psalmen im eigenen gleichen Herzensdrange herauszuweinen, herauszubluteten.

Das erste, was Gott an meiner Seele tat, war, daß er mir zeigte, wie entsetzlich mich die Sünde verwüstet hatte. Ich lag mit der ganzen vollen Aufmerksamkeit über der Bibel, und so oft ein Frevler gebrandmarkt wurde, so oft der Richter dem Sünder aus Gewittern drohte, so oft er die Hölle vor ihm auf lodern ließ, so sprach mein innerer lauter, strenger Zeuge: „das bist du! das geht dich an! dahin gehörst du!“ — Im zweiten Kapitel des anderen Briefes Petri, verglichen mit dem Briefe des Judas, fand ich mich so treffend gezeichnet, daß ich diese Stellen unzähligemal mit Bangigkeiten des Herzens las, die kein Ausdruck schildert. — Der leichtsinnige, wilde, hochtrabende Lasterer Gottes und seines Sohnes bist du! die wasserleere, vom Sturm getriebene Wolke!

der Majestätschänder bist du! — Gott hat rebellische Engel gestürzt, hat eine Welt voll Sünder weggeschwemmt, hat Städte mit Schwefelsäure zerstört, hat sein eigenes, ihm so liebes Volk um des Undanks willen zum Scheusal der Nationen gemacht: — wird er dich einzelnen, armseligen, nackenden Empörer verschonen? — Nein! hier beginnt nur deine Strafe, und dort sind dir die Ketten des Urdunkels aufbehalten.

Aus Erbarmung zeigte mir Gott mein Verderben nicht auf einmal, sondern stufenweise. Er führte mich von der Dämmerung nach und nach von Treppe zu Treppe in die schwarze, grauenvolle Nachtkluft hinunter und zeigte mir in schnellen Blitzen die Verwüstungen, die das Laster in mir angerichtet hatte: alle meine Seelenkräfte mißbraucht; den Verstand von der Phantasie angekettet; Einbildungskraft und Gedächtnis mit unreinen Bildern angefüllt; den Witz zur grinsenden Spottsucht erniedrigt; das Menschengefühl verschwemmt; jede moralische Kraft wie Saat vom Hagelwetter zertrümmert! — eine zertrümmerte Welt!! Ein Chaos, über dessen Tiefen kein beseelender Geist schwebte!!! — O wie schrecklich fiel mir nun der Mißbrauch meiner schönen Naturgaben auf die Seele; wie graute mir vor allem, was ich gedacht, gesprochen, getan, geschrieben, wenn es auch den Schein des Guten hatte; in welchen Schreckgestalten traten die Menschen vor mich hin, die mein Unsinne beleidigt hatte; mein armes Weib! meine Kinder! meine Mutter! meine Blutsverwandte! Freunde und Feinde! — denn das erwachende Gewissen rächt Beleidigungen der Menschen eher, als Beleidigungen Gottes: so hoch ist der Mensch vor Gott angeschrieben, und so weit ist der Ewige entfernt, sein Recht an uns zuerst zu suchen.

Mein Weib hatte die Gewohnheit, Sprüche der Bibel auf kleine Zettelchen zu schreiben und sie an Orter zu legen, wo ich sie finden mußte. Ich schien sie zu verachten, behielt sie aber all im Herzen, und im Kerker fielen sie mir wie Feuerflocken auf die Seele. Schlug ich die Bibel auf, so sprachen Donner daraus. Schliefe ich, so schwangen schreckliche Träume die Schlangenpeitsche. Bald sah ich meinen Vater, der mir sein geschwollenes Bein auf

Herz legte, daß ich keuchend unter seiner wachsenden Schwere mit einem Sammerschrei erwachte; bald Feuerfiguren, die zu wimmern schienen: „Dein Religionspott hat uns vergiftet; wir sündigten — starben! weh über dich!“ — Ich riß mich vom Lager, fiel auf den Ziegelboden meines Kerkers, rang die Hände, sah mit dem starren Blicke der Verzweiflung durchs melancholische Eisengitter gen Himmel, heulte, schlug mich an den Schädel, rannte gegen die Wand und war einmal fest entschlossen, mir beim Mittagessen das Brotmesser ins Herz zu stoßen. Denn ich dachte wie Judas. —

„Nein, sie kann nach dem Tode nicht
fürchterlicher fassen,
diese namenlose Qual — —“

Ich habe diese Monologe aus der Messiade in meinem Kerker oft mit so viel Natur deklamiert, daß, wenn ich Zuschauer gehabt hätte, sie den höchsten Ausdruck dieser Stellen gefühlt und gesehen haben würden . . . Aber Gottes Engel, dessen Nähe mir in solchen entscheidenden Augenblicken am fühlbarsten war, schützte mich vor dem Selbstmord. Der Gedanke an Weib, Kind, Mutter, — nicht der Gedank' an mein ewiges Verderben hielt mich zurück. Ich verglich mich oft mit anderen Menschen, um mich in etwas aufzurichten: aber ich entdeckte an all diesen Menschen, selbst an denen, die mit mir gesündigt hatten, noch immer so viel Gutes, an mir hingegen so viel Finsternes und Zurückstoßendes, daß ich vollkommen überzeugt war, ich sei — ein Ungeheuer in der Welt. —

Man vergleicht sich so gern mit anderen Menschen und freut sich, wenn es andere auch nicht besser machen als wir. — Aber, o betrogene Seele, wird dich Gott nach dem Beispiel der Menge richten? Ist nicht sein Wort dein Gesetzbuch? Was hilft's dem Teufel, mehrerer Teufel um sich zu haben? Wird es dich in jener Welt trösten können, wenn du, gedrückt vom Fluche, einen gleichen Fluchwürdigen neben dir röcheln hörst? — Diese erwachende, würgende Selbsterkenntnis brachte mich bald dahin, daß ich ohne Rücksicht auf politische Ursachen mich vollkommen dieser und einer noch viel strengeren Kerkerstrafe würdig hielt. Ja, wenn man mich verbrannt

hätte, so würd' ich's vom Holzstoße herab bekannt haben, daß jede einzelne Sünde, noch mehr, jede Ausschweifung der Wollust, jeder ausgeschäumte Unsinn gegen die heiligsten Wahrheiten, selbst jede Beleidigung des Menschen (denn jede Sünde ist Beleidigung der Bruderpflicht) einer so strengen Ahndung gar wohl wert wäre. Wenn Menschen, deren Richter meist Unheilige sind, die sich selbst soviel vorzuwerfen haben, nicht immer auch oft die größten Verbrechen so strenge strafen, als sie sollten, so wird es gewiß Gott tun, der nach dem Zeugnis Christus nicht die groben Ausbrüche des Lasters allein, sondern schon ihren ersten wehenden Funken mit schweren Strafen ahnden wird, wenn nicht schon hier Vergebung erfolgt (siehe Matth. 5, 21 v. folg. nebst anderen unzähligen Schriftstellen). Nicht der babylonische Mantel, den Achan vom Raube behielt, die Übertretung des göttlichen Gebotes zog ihm Steinigung und Verbrennung zu. — Wer die Grundsätze der Billigkeit, wie sie Menschen gelernt haben, auf das Betragen Gottes anwenden will, der mißt das Meer mit der Faust. —

Du bist ein Empörer gegen Gottes Majestät! Nur diese Wahrheit sah ich jetzt, wie mit Ruß an meine Kerkerwand geschrieben. Ich lag stundenlang auf meinem Antlitz, wälzte mich im Staube und löhrte, wie ehemals die Ephraimiten, auf meinem Lager. Die Hölle muß im Menschen sein, denn ich fühlte ihre Flamme und flehte mehr als einmal meinen Richter nur um einen Tropfen — einen armseligen Tropfen Trost an. Nicht um Abwendung, nur um Erleichterung meiner Qualen bat ich ihn . . . So in hingestürzter Verzweiflung, nahe dem Tod, griff ich einmal nach der Bibel, schlug sie auf, legte mein glühendes Haupt auf die aufgeschlagene Stelle, und ohne sie zu lesen, schrie ich: „So laß mich sterben, Beltrichter, mit dem Feuergesetz unter meinen Schläfen!“ — Als ich mit vorgepreßtem Auge die Stelle anstarrte, so war's die Geschichte vom verlorenen Sohn. — Ich las sie mit verschlingendem Hunger des Geistes. Gottes unsichtbare Kraft drang in meine Seele, in mein Herz, ins Mark meiner Gebeine; von kommender Hoffnung, wie auf Flügeln getragen, hob sich mein Geist. „Vielleicht streckst du auch die Arme nach mir aus? — Ja, ich habe ge-

sündigt! bin nicht wert, daß ich dein Sohn heiße! Ach, vielleicht, vielleicht erbarmst du dich meiner!“ Ströme von Tränen stürzten aus meinem Auge und näßten die Bibel. Nach langem Weinen breitete sich das Licht des himmlischen Friedens in meiner Seele aus, und ich stand göttlich gestärkt von meinem Kerkerboden auf. So tröstete mich Gott öfters, denn kein wiederkehrender Sünder würde die Qualen seines Herzens aushalten können, wenn es nicht Erholungsstunden gäbe. —

Aber nun fehlte mir eine genauere Anweisung, wie ich meine Buße einzurichten hätte. Zu den Zeiten der Apostel, wo die Gemeinschaft der Heiligen noch so sehr mitwirkte und die eigentliche Stelle Gottes vertret, war die Bekehrung viel leichter als jetzt, wo man jahrelang, zumal in einem so verlassenen Zustand, wie der meinige ist, kämpfen muß, bis man seines Gnadenstandes gewiß ist. Lesß hat viel an meiner Seele getan; ich hatte sein Werk über die Wahrheit der christlichen Religion und seine Evangelienpredigten; aber seine strenge Moral verwundet mehr, als sie heilt. Unsere neuen Theologen sind mehr Diätetiker als Therapeutiker! „Du mußt dich vor Ausschweifungen hüten, sonst wird du krank!“ Gut! aber ich habe mich nicht gehütet und bin nun tödlich krank. Wie werd ich gesund? — Das war jetzt die Frage, die heiße, dringende Frage, die ich an meine Lehrer tat. Hollaz, den ich sonst als Phantasten wegschmiß, hat mir anfangs diese Frage noch am besten beantwortet. Als ich evangelische Gnadenordnung das erstemal aufschlug, fand ich gleich die Stelle: „So herrlich es nun ist, daß ihr heraus seid aus Sodom und auf dem Berge eine Errettung gefunden: so wißt doch, daß ihr noch einen gefährlichen Feind bei und um euch habt — euer Fleisch und euren alten Menschen. Legt ihn auf diesem Berge dem Herrn zum Schlachtopfer dar! Bindet dem Eigenwillen Hände und Füße! Opfert euch ganz dem Herrn! Dringt in die Gemeinschaft des Todes Christi — allem abzusterven!“ — — Diesem einfältigen und verachteten Lehrer hab ich den ersten Schritt zu meiner wahren Herzensberuhigung zu danken. Ich war vorher in eine so qualvolle, ängstliche Selbstwirksamkeit geraten; hatte mir solche eigenmächtige Martern des Fleisches auf-

erlegt, daß mein Zustand dadurch um vieles elender wurde. Der gemeine Wahn, ich müßte erst rein sein, eh ich mich zu Christo nahen dürfte, mattete mich ab. Ich fiel in eine wahre gutmeinende Übertreibung und würde dabei in Schlassucht und tödliche Ermattung versunken sein, wenn dieser Zustand von längerer Dauer gewesen wäre. Hollaz lehrte mich die ganze simple Methode: „Fühlst du deine Krankheit — so geh zu Christus — und laß dir helfen!“ Also Sündengefühl, Suchen der Gnade in Jesu und die daraus fließende Heiligung war das erste Rezept, was ich für meine Seelenkrankheit sehr bewährt fand. Aber wie schwer war's, Jesum zu finden, dessen Feind ich bisher gewesen! Ich konnte nicht an ihn glauben, weil ich nicht wußte, wer er sei! — Seine Gotttheit kam mir noch immer als die unglaublichste Sache von der Welt vor. Ich hielt ihn für das erste, vollkommenste Geschöpf, das Gott zum Oberhaupt der Menschheit bestimmt hätte, und betete ihn nun — obgleich mit zweifelndem Herzen, ob ich nicht Gott seine Ehre raubte? — an. Tausendmal bat ich ihn um Verzeihung meiner frevelhaften Beleidigungen gegen seine Ehre; bat ihn um Fürbitte bei Gott; um die Anwendung der Kraft seines Blutes auf mich und sonderlich um Hebung meiner quälenden Zweifel. — Ich dachte, auf dieser Welt wird dir schon niemand mehr deine Zweifel nehmen; glaube, was in der Bibel steht, bereue deine Sünden und bessere dich! —

Mit diesen Gedanken hab ich mich ein ganzes Jahr lang erhalten, ängstlich, sorglich, auf zweifelnden Bogen schwebend. Mein Gebet war oft sehr heiß und mit augenscheinlichen Segnungen begleitet. Ich fing nun an, mich stracks an die Bibel zu halten und mein Leben darnach einzurichten. Und — o Gott! welche Kämpfe muß' ich da bestreiten! Ich war allein — aber mein Ich, mein ärgster Feind, war bei mir. Schäumende Lust, Rachsucht gegen meine Feinde, brausendes Freiheitsungestüm, tobende Ungeduld, Murren gegen die strenge christliche Moral, bald Aberglaube, bald Unglaube in schnellen geflügelten Übergängen, bald heißer Wunsch des Todes — warfen mich armen eingekerkerten Mann in meiner Grotte hin und her, so daß ich oft den Zustand eines Christen für den elendesten unter

allen Zuständen hielt. Inzwischen gab mir Gott einen Halt, der mich durch alle Stürme durchbrachte. Einst lag ich nachts auf meinem Boden im heißen, stürmenden Gebete für mich! — für meine Lieben! — für meine Verfolger! — für die Welt! — Ich schloß nach meiner Gewohnheit mit dem Seufzer: „Nichts soll ich mich scheiden von der Liebe Gottes usw.“. — Als ich das Wort Liebe aussprach, so war's, als schwämm ich in Strömen von Licht. Licht quoll aus mir, und Licht strömte in mich — so rein, so himmlisch — so mein ganzes Ich in dies neue Gefühl verschlungen, daß ich wie ohnmächtig liegenblieb. „Gott ist die Liebe!“ dies durchzitterte meine Seele, „und du heulst und willst verzweifeln?“ — Tränen, wie ich da weinte, weint man nur im Himmel zu den Füßen des Allverfühners... Ich legte mich müde von Bonne aufs Stroh und entschlief so in Frieden gewiegt, wie der Säugling entschläft, vom Auge der Mutter belächelt. —

3. Die schöne Seele

Johann Wolfgang von Goethe

Aus den Bekenntnissen einer schönen Seele in „Wilhelm Meisters Lehrjahre“.

Eine neue Prüfung hatte ich auszustehen, da meine Mutter mit einer drückenden Beschwerde überfallen wurde, die sie noch fünf Jahre trug, ehe sie die Schuld der Natur bezahlte. In dieser Zeit gab es manche Übung. Oft, wenn ihr die Bangigkeit zu stark wurde, ließ sie uns des Nachts alle vor ihr Bette rufen, um wenigstens durch unsere Gegenwart zerstreut, wo nicht gebessert zu werden. Schwerer, ja kaum zu tragen war der Druck, als mein Vater auch elend zu werden anfing. Von Jugend auf hatte er öfters Kopfschmerzen, die aber aufs längste nur sechsunddreißig Stunden anhielten. Nun aber wurden sie bleibend, und wenn sie auf einen hohen Grad stiegen, so zerriß der Jammer mir das Herz. Bei diesen Stürmen fühlte ich meine körperliche Schwäche am meisten, weil